

Glaubens-Worte von Pfarrer Karl Schultz

Liebe Gemeindemitglieder, Freunde und Förderer unserer Pfarrei St. Joseph-Altona! Mit diesem ersten Glaubens-Wort grüße ich Sie alle in bewegenden Zeiten!

Das Wort „Globalisierung“ bekommt in diesen Tagen einen ganz neuen Klang – Unsicherheit, Sorge und Angst, Unverständnis für manche Entscheidungen und Einschränkungen – all das schwingt in bedrängender Weise mit, wenn wir dieses Wort „Globalisierung“ aussprechen. Ein Virus hat sich weltweit breitgemacht und in unzählige Menschen eingeknistert. Er bedroht unser Leben, unser Zusammenleben, er stellt es radikal in Frage. Scheinbare Sicherheiten sind ins Wanken gekommen. Vielleicht auch scheinbare Glaubenssicherheiten. Und dass uns diese Erfahrung mitten in der vorösterlichen Fastenzeit trifft, ist ja eine besondere Herausforderung, eine besondere Bewährungsprobe. Viele Glaubenswahrheiten, die wir vor Ostern bedenken und mit der Wüste verbinden, erfahren wir nun ganz hautnahe und existentiell – ganz real und übertragen geht jetzt jede und jeder von uns einen Weg durch die Wüste! Dabei wollen wir aneinander denken und füreinander beten. Wir wollen uns nahe sein, auch wenn wir jetzt Distanz üben müssen.

Sie kennen die Verlautbarungen und Entscheidungen der staatlichen Behörden, täglich werden sie aktualisiert und der Lage angepasst. Sie haben vermutlich auch den Brief unseres Erzbischofs gelesen: Bis zum 30. April keine gemeinsamen Gottesdienste, keine gemeinsame Kreuzweg-Andacht, keine gemeinsame Rosenkranz-Andacht, kein gemeinsames Patronatsfest, keine gemeinsame Karwoche, kein gemeinsames Osterfest – eigentlich unvorstellbar.

Ich werde künftig diese Möglichkeit der Kommunikation intensiver nutzen, um Ihnen Informationen, persönliche Gedanken, geistliche Worte – Worte des Glaubens und des Trostes, aber auch Worte der Ermutigung - sagen zu wollen.

Heute möchte ich mit Ihnen und für Sie auf den Liederdichter Paul Gerhardt schauen. Warum? Im Dreißigjährigen Krieg, also in einer Notzeit ohnesgleichen, kannten Krieg, Seuchen, Not und Elend keine Landesgrenzen. In einer solchen außergewöhnlichen Zeit aufgewachsen, schenkt Paul Gerhardt der Christenheit den Reichtum

seiner Liederdichtungen. Er singt und betet seine Lieder nicht zuletzt für sich selbst in dem ihm reichlich zugemessenem Leid seines Lebens. Hier glaubt einer und im Glauben bittet, fordert und klagt er an. Im Glauben kann er sich nicht abfinden mit innerer und äußerer Not, mit eigenem und fremdem Elend. Im Glauben streckt er sich aus nach einer besseren, helleren, schönen und guten Zukunft, einer Zukunft, die so schön und so gut ist, dass er sie nur in Bildern andeutend beschreiben kann. Paul Gerhardt weiß aber auch: Der Glaube ist nie ungefährdet, nie unbedroht. Kein geistliches Leben, kein Glaubensleben ohne Kampf, vor allem ohne Kampf mit und manchmal auch gegen sich selbst. In den nächsten Wochen wird dieser Glaubens-Kampf für jede und für jeden von uns zur Bewährungsprobe werden.

Mir ist das Lied von Paul Gerhardt (im Gotteslob 289) „O Haupt voll Blut und Wunden“ besonders nahe. Vermutlich hätten wir es ab dem Passionssonntag und sicherlich am Karfreitag gemeinsam gesungen. Nun lade ich Sie ein, einmal in Ruhe über dieses Lied nachzudenken, jede und jeder für sich allein. Dabei könnte die Frage aufkommen, ob dieses Lied ist, was es sein will: unsere Antwort auf das Wort vom Kreuz, unser Gespräch mit dem am Kreuz sterbenden Christus.

Allein vor dem Kreuz, allein mit Christus – eine seltene Erfahrung. Meist begegnen wir ihm gemeinsam mit anderen: im Gespräch, im Gottesdienst der Gemeinde. Wir hören ihn reden durch den Mund eines anderen. Wir sehen ihn am Werk im Tun eines Nächsten. Er begegnet uns meistens nicht unmittelbar, sondern vermittelt durch Menschen. Nur hin und wieder sind wir mit ihm allein: Er steht uns unsichtbar vor Augen. Er spricht uns an mit unhörbarer Stimme. Der Abstand ist aufgehoben, er ist uns nah.

Liebe Gemeinde, da wir in nächster Zeit diese Erfahrung nur sehr individuell – leider nicht in Gemeinschaft - machen können, werde ich die Kirche in St. Theresien (Dohrnweg 8a) von 11.00 Uhr bis 19.00 Uhr täglich öffnen, damit Sie, jede und jeder für sich, vor dem Kreuz oder dem Allerheiligsten verweilen können. Und sollten sich noch andere Personen gleichzeitig in der Kirche aufhalten, dann achten Sie bitte auf einen angemessenen „Sicherheits-Abstand“.

Vielleicht machen wir ungeahnte Erfahrungen und werden später auf diese Wochen zurückblickend sagen: Die Corona-Krise, die

erzwungenen Umstände haben uns doch eine Tür geöffnet, eine Tür zum Glauben, eine Tür zu Christus.

Wir brauchen Geduld, um diese Zeit zu verstehen, um der Frage nachzugehen: Warum? und: Wozu? Wer meint, er wüsste eine schnelle Antwort, könnte sich irren. Und wer die Schuldigen für die Seuche sofort ausmacht, irrt wahrscheinlich ebenso. Vielleicht kommen wir – gegen alle Einwände – mit Paul Gerhardt auch zu der Antwort: „Nun was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last, ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.“ Ich bin nicht besser als die anderen, die Jesus zu Tode bringen. Was sie getrieben hat, treibt auch mich. Was sie gehindert hat, etwas zu tun, hindert auch mich. Vielleicht finden wir – trotz mancher Hemmungen – Mut zu dem Eingeständnis: „Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat“ und zu der Bitte: „Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad“. Und: „Erkenne mich, mein Hüter; mein Hirte, nimm mich an.“ Es ist von vornherein nicht sicher, dass wir Mut dazu finden. Aber es ist möglich! Und wer es kann, wird sich nicht scheuen, die Bitte nachzusprechen: „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht.“

Wir singen dieses Lied oft, wenn uns die Nähe des Todes zu schaffen macht, wenn ein Mensch gegangen ist, den wir lieben oder wenn wir uns besonders vor Ostern in der Nähe des Leidens und Sterbens Christi aufhalten. Und wir bedenken dieses Lied inmitten einer Krise, in der auch Menschen sterben müssen. Aber ich kann natürlich auf vielfältige Weise „mein Leben von mir geben“, ohne – im wörtlichen Sinn – zu sterben.

So oder so wird uns Paul Gerhardt mit seinem Lied gedanklich auf das irdische Ende unseres Lebens stoßen. Wir können gewiss nicht täglich an unseren Tod denken. Aber ab und zu sollten wir uns wohl darin üben. Zum Beispiel mit den Worten dieses Liedes: „Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken ...“ Wirklich: „Wer so stirbt, der stirbt wohl.“

Wenn wir in der geöffneten Kirche vor dem Kreuz oder zu Hause diese Worte nachsprechen, wird wie von selbst die Melodie in uns aufsteigen

– eine schöne und zugleich schwermütige Melodie. Und vielleicht beginnen wir zu verstehen, was Paul Gerhardt mit seinem Lied gegen die Pest, gegen den Dreißigjährigen Krieg, gegen Elend, Not und Tod auch uns in der Fastenzeit 2020 zu sagen hat und gewiss auch sagen will.